



Erscheint viermal jede Woche und zwar je am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.
 Abonnement: vierteljährlich für Welzheim 1 M. 5 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf.
 Inserate für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 9 und 10 Pf.; bei öfteren Wiederholungen
 einer und derselben Anzeige entsprechenden Rabatt.
 Passende Correspondenzen werden mit Dank angenommen.

Deutschland.

Stuttgart. Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ enthält folgendes Eingekendet: „Das Verlangen, es soll ge-
 liehlich jeder Reisende, welcher um Arbeit außerhalb seines
 Wohnortes nachsucht, verpflichtet sein, ein Arbeitsbuch bei sich
 zu führen, tritt immer allgemeiner auf. So lange diese Forder-
 ung nicht erreichbar ist, würde nach Ansicht des Einsenders
 der Zweck wenigstens theilweise erreicht werden, wenn ein recht
 zweckmäßiges, die genaue Gestaltsbezeichnung enthaltendes, typog-
 graphisch gut ausgestattetes „Arbeits- und Wanderbuch“ mit
 starkem Papier und gutem Pappdeckeleinband den Reisenden
 auf Wunsch um mäßigen Preis zur Verfügung gestellt würde.
 Es müßte den früheren württembergischen Wanderbüchern ähn-
 lich sein, welche von vielen Arbeitern als schätzbares Andenken
 an ihre Wanderjahre zeitlebens aufbewahrt wurden. In Er-
 manglung eines solchen zweckmäßigen Reisepapiers sind jetzt
 eine Masse von losen Blättern als Arbeitszeugnisse unter den
 Reisenden verbreitet, die größtentheils gefälscht sind. An nach-
 gemachten Ortsstempeln zur Siegelung derselben fehlt es auch
 nicht. Diesem Unwesen könnte durch Einführung vorgenannter
 Arbeits- und Wanderbücher größtentheils gesteuert werden. Je
 länger dies unterlassen wird, umso mehr greift die Fälschung
 der Reisepapiere um sich. Auch der ordentliche Arbeiter hat
 darunter sehr zu leiden.“

— Zu Anfang dieser Woche hat ein Kaufmannsleh-
 ring in Stuttgart, welcher 1000 Mark an ein dortiges
 Bankhaus überbringen sollte, mit dem Geld das Weite gesucht.
 Da er keine Legitimationspapiere besitzt, wird ihn voraussicht-
 lich der Arm der Gerechtigkeit noch erreichen.

— Die in G ö p p i n g e n verlorenen Goldstücke haben
 ihren Herrn gefunden und die beiden ehrlichen Finder eine
 reichliche Belohnung erhalten.

— Am letzten Mittwoch hat in Neuenstadt (Deh-
 ringen) ein lediges Frauenzimmer ihr vor 14 Tagen in der
 Klinik in Stuttgart geborenes Kind in den Kocher geworfen.
 Das Kind ist ertrunken, die Thäterin verhaftet.

— Der Urheber des Brandes in Großgartach ist
 entdeckt. Es ist der verheirathete Tagelöhner Karl Schuler von
 Großgartach, der schon früher wegen schweren Einbruchsdieb-
 stahls mit Zuchthaus bestraft war. Derselbe legte nach an-
 fänglichem Leugnen am Vormittag des 22. ds. dem mit der
 Untersuchung über die Entstehung des Unheils betrauten Amt-
 mann ein vollständiges Geständniß ab. Er schlich sich am
 Montag Abend um 9 Uhr durch Hinterhäuser in die Scheune
 des Landwirths Gottlieb Link, bei dem er früher als Knecht
 gearbeitet hatte, und steckte den dort befindlichen Heuvorrath
 in Brand, der sich alsbald mit rasender Schnelligkeit den mit
 Erntevorräthen gefüllten anstoßenden Scheuern mittheilte und
 so das große Unglück herbeiführte. Er habe wollen bloß ein-
 mal „ein Feuer machen und so habe ihn der Teufel über-
 mannt und ihn zur Ausführung seines Verbrechens getrieben.“
 Grund zur Rache gegen seinen früheren Dienstherrn habe er
 nicht gehabt; er sei im Gegentheile von demselben sehr gut be-
 handelt worden. Der Thäter ist bereits der Staatsanwalt-
 schaft zum weiteren Vorgehen übergeben und sieht seiner ge-
 rechten Bestrafung entgegen.

— Infolge früheren Beschlusses sollte das Gustav-Adolfs-
 fest in diesem Jahre in Dehringen und im nächsten Jahre in
 Tuttlingen abgehalten werden. Wegen der im Laufe des Som-
 mers stattfindenden Restauration der Kirche in Dehringen
 wurde nun die Reihenfolge gewechselt, so daß das Fest im
 Juni d. J. in Tuttlingen abgehalten wird.

— Der Knecht des Blumenwirths Hauser in Tuttlingen stürzte in einen mit Eis gefüllten 30 Fuß tiefen
 Schacht, wobei er bedeutende Verletzungen erlitt.

— Schon wieder hat ein Holzhauer beim Baumfällen
 das Leben verloren. Es ist dies der Holzhauer Balz von
 Dürrenz (Maulbronn).

— Bei Nischalden (Oberndorf) ist am 21. ds. ein
 Leinwandhändler nahe seiner Behausung erfroren aufgefunden
 worden.

— Von der Strafkammer Ulm wurde der Arbeiter,
 welcher in der Neujahrsnacht dadurch, daß er eine Kiste in
 der Glöckergasse abbrannte, so daß solche in ein Zimmer drang
 und einen Brand verursachte, wegen fahrlässiger Herbeiführung
 eines Brandes zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Der Rekrut Bernhard der 10. Kompagnie des 12.
 bay. Inf.-Reg. in Neu-Ulm wurde am Vormittag des 22.
 ds. beim Turuplatz erhängt aufgefunden. Motiv unbekannt.

Berlin, 22. Januar. Das Befinden des Kaisers ist
 erheblich besser, die Aerzte verlangen jedoch noch längere
 Schonung. Der Kaiser zeigte sich heute beim Vorbeimarsch
 der Wachtparade am Fenster, worauf das Publikum vor dem
 Palais Hochrufe ausbrachte.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die zwischen
 Preußen und Rußland am 13. ds. ausgetauschten Noten be-
 treffend die Auslieferung der Verbrecher. Die obengenannten
 Staaten verpflichten sich, die Unterthanen auszuliefern, welche
 wegen nachfolgender Verbrechen und Vergehen verfolgt werden:
 erstens wegen Verbrechen, Vergehen und Vorbereitungen dazu
 gegen die Person des deutschen und des russischen Kaisers u.
 deren Familienglieder, wie Mord, Gewaltthätigkeit, Körperbe-
 schädigung, absichtliche Entziehung der individuellen Freiheit
 und Beleidigung; zweitens Mord und Mordversuch, drittens
 Anfertigung und Aufbewahrung von Sprengstoffen, wo solches
 in Preußen und Rußland gesetzlich untersagt ist. Wenn die
 Verbrechen und Vergehen, derentwegen die Auslieferung ver-
 langt wird, zu politischen Zwecken vollführt sind, soll dies keine
 Veranlassung zur Ablehnung der Auslieferung geben. — Das
 „Journal de St. Petersbourg“ spricht die Ueberzeugung aus,
 daß der deutsche Reichstag der Ausdehnung des zwischen
 Preußen und Rußland in Betreff der Auslieferung von Ver-
 brechern abgeschlossenen Vertrages auf ganz Deutschland zu-
 stimmen werde. Die Verhältnisse seien derartig, daß zu wün-
 schen und zu hoffen wäre, daß dieses Uebereinkommen nicht
 vereinzelt bleibe. Vielmehr sei zu hoffen, daß es im Interesse
 der Solidarität, welche alle Monarchien verbinde, als Beispiel
 befolgt werde, und sich auch der gesammten Gesellschaft auf-
 nöthige, welche sich auch gegen die Unternehmungen der Ver-
 brechergruppe zu schützen wünschen, die sich keine Zügel anlegt,
 wenn es sich darum handle, ihre furchtbaren Leidenschaften zu
 befriedigen.

— Wie aus Halle vom 21. Januar verlautet, soll der daselbst internirte, zum Tod verurtheilte Anarchist Ruppich ein Gnadengesuch an den Kaiser zu richten beabsichtigen.

— Der deutsche Generalkonsul Eugen Landau hat durch Vermittlung der spanischen Gesandtschaft als erste Rate der Berliner Sammlung 400,000 Franks nach Spanien gesendet.

— Die Statistik über den Außenhandel Frankreichs im Jahre 1881, welcher jetzt vorliegt, liefert ein wenig erfreuliches Bild von der inneren Lage des Landes. Gegen 1883 hat sich der Export des letzteren fast um 102 Millionen Fres. vermindert und auch die Einfuhr hat um 278 Millionen abgenommen. Das sind beides untrügliche Zeichen, daß es sowohl mit der französischen Industrie, wie auch mit der Konsumtionsfähigkeit des Landes immer mehr rückwärts geht.

Italien. Aus Rom vom 22. Januar wird gemeldet: In eingeweihten Kreisen wird versichert, daß Italien Vorbereitungen zur Okkupation von Tripolis trifft. Das Kriegsministerium sei zu diesem Behufe mit der Bildung eines Armeekorps von 25,000 Mann beschäftigt.

Spanien. Die Berichte aus den vom Erdbeben heimgegriffenen Provinzen stellen die Lage in denselben in immer traurigerem Lichte dar. So schreibt der Correspondent der „Times“, welcher den König auf seiner Rundreise begleitete, aus Terro del Mare unterm 19. ds. Mts.: Als wir heute auf unserem Wege nach Canillas wieder durch Belez kamen, konnte man recht klar das traurige Loos vor Augen sehen, das der Bewohner harzt, wenn sie, wie es nicht unwahrscheinlich ist, gezwungen sind, während der schweren, von Hitze begleiteten Regen im Frühjahr und unter einer fast afrikanischen Sonne im Sommer und Herbst in Hütten zu leben. Belez und andere Orte, die in gleicher Weise von den Erdbeben gelitten haben, werden wahre Treibhäuser für Typhus, Cholera und Krankheiten aller Art werden, und so mag ein zweites Unheil über die Provinzen Granada und Malaga hereinkommen. Armuth und ungenügende Ernährung der Bevölkerung werden das Umsichgreifen von Epidemien mächtig befördern. Energetische Maßregeln müssen ergriffen werden, um diejenigen, welche für ihre Existenz von der Zuckerröhrente abhängen, in ihrer Gesundheit zu schützen und ihnen Beschäftigung zu geben. Die Eigenthümer von Land, Weingärten und Zuckerröhrenpflanzungen sind ebenso schlimm daran als die Arbeiter.

Das Martel am Joch.

Eine Geschichte aus Tyrol.

Novelle von J. C. Maurer.

(Fortsetzung.)

„Bist Du närrisch geworden, Hois?“ fragte der Hochmojer entsezt.

„D, nein!“ gab der Geishirt zur Antwort. Hab meine fünf Sinne nur zu gut beisammen, um Dich aufs Hochgericht zu bringen.“

Beide schwiegen eine geraume Zeit still.

„Hois,“ begann endlich der Bauer, gepeinigt von Angst, „gib mir zurück, was Du gefunden; ich will Dir's lohnen, wie Du verlangst, nur mein Eigenthum gib mir wieder.“

Hois schien sich an der bangen Furcht seines Gegners zu weiden.

„Ja!“ Dein Eigenthum,“ lachte er, „das Dich dem Scharfrichter in die Hand spielen kann! Ja, Du sollst es haben, aber nicht früher, als Du mir mein Geld geben wirst.“

„Hois,“ fuhr der Bauer bittend fort, „um Gottes Barmherzigkeit willen, bringe mich nicht zur Verzweiflung. Ich geb Dir das Geld, wie ich Dir's verheißten habe. Komm morgen früh, wenns im Werberg zur Messe läutet, hinauf auf die Loas zur Brennhitte. Sie ist leer und wir sind allein. Dort hin bring ich Dir Deine hundert Gulden, jetzt aber laß mich in Ruh!“

„Es ist gut!“ versetzte Hois, „ich komme!“

Der Bauer schlich zurück in das Haus.

„Aber daß Du Dein Wort hältst!“ rief ihm der Geishirt mit gedämpfter Stimme nach. „Denk an den Strick, der Deinem Hals droht!“

Kathi war von Allem kein Wort entgangen. Nachdem die beiden Männer aus dem Garten verschwunden waren, stand

sie geräuschlos auf. Ihr wars, als sei sie plötzlich aus einem schweren Traum erwacht; das Herz pochte ihr mit lauten Schlägen, der Boden unter ihren Füßen schien zu wanken.

„D, Gott!“ stöhnte sie und hielt sich am Geländer des Söllers fest.

Die fürchtbare Ahnung, die längst im Geheimen schon ihre Gedanken beschäftigt hatte, war mit einem Mal zur schrecklichen Gewißheit geworden. Es war kein Zweifel mehr, ihr Geliebter war der tödtlichen Nachsucht seines Feindes zum Opfer gefallen und der heimliche Mörder war ihr angetrauter Bräutigam.

Mit wankenden Schritten kehrte sie in die Mitte der Gäste zurück.

Die Zeit ging gegen Mitternacht. Der Hochzeitslader pochte bereits zum dritten Male mit seinem Stock auf den Boden und rief:

„Ich mahne das Brautpaar und die Hochzeitsleute zum letzten Male zum Ausbruch!“

Mit dieser Ceremonie war das Fest, das früh Morgens mit der Trauung begonnen hatte, zu Ende, und Jedermann schickte sich zur Heimkehr an.

Die Brautjungfern und Freunde begleiteten das neuvermählte Paar hinauf auf das Hochmos. Kathi ging schweigend neben Michl, der, in düstere Gedanken versunken, sie nicht eines Blickes, geschweige denn einer Anekdote würdigte. So kamen sie endlich hinauf auf die Höhe, auf der der einsame Bauernhof lag.

Andl, welche ihr Gewese am Berg verkauft und ihre Angelegenheiten mit Hilfe des künftigen Schwiegersohnes geordnet hatte, war auf dem Hochmos schon am Nachmittag eingezogen. Einem alten Brauche zufolge durfte sie als Mutter an der Hochzeit ihres Kindes nicht Theil nehmen, und sie benutzte deshalb die Zeit, um für den Empfang des jungen Ehepaars Alles in Bereitschaft zu halten.

Mit brennendem Licht geleitete sie jetzt die Angekommenen in die Schlafkammer, welche oberhalb der großen Stube im ersten Stockwerk gelegen war. Sie selbst suchte ihre neue Kammer im Erdgeschos auf.

Kaum jedoch hatte sie die Thür hinter sich geschlossen, so wurde sie durch einen lauten Schrei erschreckt, welcher oben aus der Kammer des jungen Paares herzukommen schien und der das Blut in den Adern der alten Frau erstarren ließ.

Eine namenlose Angst überkam sie. Im Begriff, die Thür wieder zu öffnen, entfiel das Licht ihren zitternden Händen. So tastete sie sich im Dunkeln die steile, hölzerne Treppe wieder hinauf in das obere Stockwerk. Dort vor der Schlafkammer blieb sie stehen. Nichts rührte sich, nur ein heller Lichtschein fiel heraus durch das Schlüsselloch.

Sie hielt das Ohr an die Thür und lauschte. Was war das? Ein unheimliches, unterdrücktes Lachen — dann ein Nöcheln, ein Nöcheln, wie das eines Sterbenden!“

„Macht auf!“ rief sie und pochte mit aller Gewalt an die Thüre. Keine Antwort erfolgte; der Kiesel blieb verschlossen.

Banger Schrecken erfaßte die Mutter. Sie rüttelte am Schloß, es war vergebens. Jetzt stemmte sie sich mit aller Macht gegen die Thür; ein Krach erscholl und das eiserne Gesperre wich der Gewalt. Die Kammer stand offen, aber mit einem Schrei taumelte Andl in demselben Augenblick zurück.

Drinnen auf dem Boden lag bleich und blutend der Bauer, eine tiefe Stichwunde in der Brust, und Kathi hockte, in eine Ecke gedrückt, auf dem Boden. Das aufgelöste blonde Haar hing ihr wirr um die Schultern und ihr großes Auge haftete mit stierem Blick auf dem am Boden ausgestreckt Liegenden. Neben ihr lag ein blutiges Messer; es war das selbe, das Michl gewöhnlich bei sich trug und damals auf der Loas gegen den Klaus gezielt hatte.

Als die neuvermählte Bäurin ihrer Mutter ansichtig wurde, schlug sie ein helles Lachen auf und deutete mit der Hand auf den Bauern. Kathi wahr wahnsinnig.

Auf den Schreckensschrei der alten Andl waren die Diensthöten herbeigeilt; ein Blick zeigte ihnen, was sich zugetragen hatte!

„Alle Heiligen! Helft dem Bauern! Er stirbt!“ riefen die Knechte und die Dirnen durcheinander. „Holt den Bader und den Geistlichen!“

Michl wurde zu Bett gebracht, er schien bewußtlos zu sein, nur ein leises Stöhnen entrang sich seiner Brust; hellrothes Blut quoll aus der Wunde hervor. Nach einiger Zeit schlug er die Augen auf und blickte um sich.

„Ich hab meinen Lohn,“ sprach er mit unsicherer Stimme und legte die Hand aufs Herz. „Es wird bald zu Ende sein mit mir, ich fühle es. Die dort,“ er deutete auf Kathi, „hat in ihrem Wahnsinn nur zu gut den rechten Fleck getroffen.“ Er holte tief Athem und fuhr dann mit immer schwächerer Stimme fort: „Unser Herrgott ist ein gerechter Bergelker. Mich traf nur mein Lohn. Ich bin's — ja, hört es Alle, ich bin's, der den Klaus — umgebracht hat!“ Und mit mühsam hervorgestohlenen Worten erzählte er die einzelnen Umstände, wie er den Mord begangen hatte. „Jetzt wißt Ihr alles,“ schloß er und sein Athem wurde immer schwerer. „Der weltliche Richter kann mich nicht mehr verdammen. Möge der in der anderen Welt mir gnädig sein!“

Er schwieg.

Das Haupt sank ihm zurück, glanzlos blickte sein Auge nach oben; noch einige tiefe Athemzüge, dann war er verschieden.

Der Arzt, welcher zugleich mit dem Geistlichen auf dem Hofe zum Hochmos anlangte, fand ihn nicht mehr am Leben. Erst als die Bestürzung sich jetzt in etwas legte, wo die That sache durch den Vertreter der Wissenschaft unabänderlich fest stand, dachte man daran, nach Kathi, deren Hand dem Verschiedenen den Todesstoß versetzt, zu sehen. Niemand hatte sich in der ersten Aufregung um die Urheberin der nächtlichen Tragödie gekümmert. Ein neuer Schrei des Entsetzens ging durch das Haus.

Während der allgemeinen Verwirrung hatte die Wahnsinnige Gelegenheit gefunden, sich unbemerkt aus der Kammer zu entfernen. Das ganze Haus wurde durchsucht, die unglückliche Bäuerin aufzufinden, jedoch es war umsonst; keine Spur war zu entdecken. Nur der Umstand, daß die Seitenthür in der Tenne offen stand, welche gegen den Wald zuführte, ließ vermuthen, daß sie nach dorthin geflohen war.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— **Labsz, 20. Januar.** Dieselbst ist ein Christ zum Judenthum in aller Form übergegangen. Ein Bäckermeister ist, nachdem er eine Jüdin mit Vermögen geheirathet, nach der benachbarten Stadt Dramburg gereist und hat dort die Beschneidung rite an sich vollziehen lassen, ein gewiß als Zeichen der Zeit beachtenswerther Fall.

— **Danzig, 21. Januar.** Die folgende kuriose Annonce findet sich in Nr. 15027 der „Danziger Zeitung: Bei meiner Abreise nach Amerika; wohin mich meine Wohlhabenheit treibt, sage ich meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl. Anton Messerschmied.

— **Aus der Schweiz, 20. Januar.** Gestern Abend fuhr mit dem 6 Uhr Zuge der Gotthardtbahn die letzte Lokomotive mit elektrischer Beleuchtung von Luzern ab. Die Gesellschaft gedenkt diese Beleuchtung bei all ihren Zügen einzuführen. — Neuerdings soll sich laut „Vaterl.“ eine Gesellschaft von Zürcher Finanzmännern gebildet haben behufs Bau einer Eisenbahn mit Zahnradsystem auf den Pilatus. Unterhandlungen wegen des Ankaufs der zwei Hotels auf dem Berge seien bereits im Gang.

— Ein Duell mit tödtlichem Ausgang hat am 21. ds. Mts. bei Pest zwischen dem 24jährigen Zollbeamten Julius Tamassfy und dem Arzte Dr. Emil Koszka im Czintotaxer Wäldchen stattgefunden. Die Genannten hatten im Kaffeehause wegen einer Kartenschuld (!) ein heftiges Rencontre, dem andern Tags ein Pistolenduell folgte. Man schoß auf eine Distanz von 25 Schritt mit 5 Schritt Avance. Tamassfy kam gar nicht zum Schüsse, denn auf das gegebene Zeichen traf ihn Koszka's Kugel mitten ins Herz und er war sofort eine Leiche. Die Polizei hat Koszka verhaftet. Tamassfy war seit dem vorigen Jahre verheirathet.

— **Hinrichtung.** Zu Dijon in Frankreich wurde am 19. Januar der Mörder Marquis mit dem Fallbeil hingerichtet, der vor einem Jahre den Richter Frippart und seinen Sohn aus Rache erschossen hatte, weil ihn Ersterer im Jahre 1875 zu einer Gefängnißstrafe verurtheilte. Der Sohn blieb auf der Stelle todt und der Richter starb nach einigen Monaten. Im Moment der Hinrichtung freute sich Marquis noch über

sein Verbrechen und drückte seine Befriedigung aus, sich gerächt zu haben. Schon auf der Plattform der Guillotine stehend, rief er furchtlos: „Unglückliche Gesellschaft, mein Tod möge Dir als Beispiel dienen und das Unglück abwenden, das Dir bevorsteht.“ Bei der Sektion der Leiche fanden die Aerzte das Gehirn zum Theil mit einem schwammigen Auswuchs bedeckt, was bei ihnen den Zweifel erregte, ob der Mörder nicht wahnsinnig geworden sei. In seinem Benehmen, als er noch lebte, war jedoch keine Spur davon zu sehen.

— **Schneefall.** Alle telegraphischen Verbindungen zwischen Südfrankreich und Italien sind in Folge des gewaltigen Schneefalles in den Alpen unterbrochen. Nur zwischen Nizza und Genna, die Riviera entlang, ist die Verbindung noch erhalten geblieben. Ein Sturm hat am Freitag in Nizza viel Unheil angerichtet. Der dort weilende König Karl von Württemberg hat 500 Franken für die Opfer der Katastrophe gespendet.

— **Australischer Goldberg.** Einem von einer geborenen Hamburgerin an ihre Freunde gerichteten Briefe aus Rockhampton vom 5. Dezember v. J. entnehmen wir folgende Stelle: Es wurde ein Quarzberg von Leuten in Rockhampton entdeckt, der wie ein förmlicher Goldberg dasteht; sie können nur so das Gestein herausheben und sprengen. Jedes kleinste Stück enthält Gold. Es scheint, dieser Berg ist durch vulkanische Prozesse herausgehoben, denn rund herum ist kein derartiger Fund, obgleich die Umgegend goldhaltig ist. Die glücklichen Besitzer haben nur auf Regen zu warten, um auszuwaschen, hauen aber inzwischen ihr Gestein heraus. Es ist das reinste Gold darin, 10 Unzen per Tonne, und zwar ist das Gold so fein, daß man mit bloßem Auge dem Steine gar nichts ansieht. Leute aus Sydney erklären, solche Mine existire noch nirgends. Der Berg scheint überall gleichmäßig reichhaltig zu sein und sieht aus wie ein gewöhnlicher Steinbruch.

— **Ein Fonds für Pflege der Zähne von Kindern.** Eine Bostoner Dame hat dem Bürgermeister jener Stadt einen Plan zur Stiftung eines Fonds unterbreitet, dessen Zinsen dazu verwendet werden sollen, die Zähne von Schulkindern, deren Eltern nicht im Stande sind, zahnärztliche Hilfe zu bezahlen, zu pflegen. Die Dame beabsichtigt, 50,000 Doll. für diesen Fonds zu stiften, und spricht die Hoffnung aus, daß Andere ihrem Beispiel folgen und ebenfalls Beiträge liefern werden. Auf Anrathen des Bürgermeisters wird sie zuerst in einer Schule das Experiment versuchen.

— Eine neue Baumwollpflanze zieht gegenwärtig die Aufmerksamkeit vieler Bewohner des Südens der Union auf sich. Schon seit einer Reihe von Jahren hat ein Pflanzler zu Macon in Georgia eifrige Versuche angestellt, um die in Florida wild wachsende Baumwollpflanze durch die Okra zu veredeln. Die durch diesen Vorgang entstehende neue Pflanze hat einen Stengel wie die Okra und Blätter gleich der Baumwollpflanze. Blüthe und Frucht sind jedoch bei der Abart weder der der Baumwollpflanze, noch der der Okra ähnlich. Die neue Pflanze hat im Durchschnitt zwei Fuß in der Höhe und nur eine einzige Blüthe. Es ist eine herrliche Blume, der großen Magnolia-Blüthe auch dem Geruch nach ähnlich. Sie ist, wie auch die Baumwollblüthe, mehrere Tage, nachdem sie sich erschlossen hat, weiß von Farbe, hierauf nimmt sie ein blaßes und dann ein dunkleres Roth an. Nach dem Abfallen der Blütenblätter bleibt ein großer Fruchtknoten zurück. Ungefähr 10 Tage lang hat dieser Fruchtknoten oder Ball viel Aehnlichkeit mit dem der Baumwolle. Hierauf nimmt er in auffallend schneller Weise zu, bis er schließlich die Größe einer Kokosnuß erreicht. Die Baumwollfasern kommen aber nicht eher zum Vorschein, als bis der Ball diese Größe erlangt hat. Ein Baumwollpflücker kann mit leichter Mühe an einem Tage davon doppelt so viel, als von der gewöhnlichen Baumwolle pflücken.

— **Bäuperismus in London.** Die nachstehenden Ziffern dürften einen Begriff von der in der englischen Hauptstadt herrschenden Armuth geben. Die Zahl der Gemeindefürsorglichen (ausschließlich der Irren in Anstalten und der Vagabunden) in der zweiten Woche des Januar war 95,320, in derselben Zeit des Jahres 1884: 93,257, 1883: 97,853, 1882: 94,906. Unterstützte Vagabunden am letzten Tage der zweiten Januarwoche: Männer 420, Frauen 152, Kinder unter 16 Jahren 18, zusammen 520.

— **Karbonsäure.** Nichts ist den Insekten, Vögeln und Nagethieren, gegen welche man die Gewächse schützen muß, mehr zuwider, als der Geruch der Karbonsäure. Legt man die Sämereien, wie Erbsen, Bohnen, Linsen zc. vor dem Säen 12 oder 24 Stunden lang in sehr verdünnte Karbonsäure, so rührt kein Wurm, keine Krähe, kein Maulwurf sie an. Die Samenkörner erleiden durch die verdünnte Säure keinen Schaden. Einem mit dieser Substanz bespritzten Wäunchen kommt kein Hase nahe. Auch Ratten und Mäuse werden durch den Geruch vertrieben.

— **Eine amerikanische Annonce.** Im Geschäftslokale eines Chicagoer Blattes erschien kürzlich ein Mann, der folgende Anzeige einzurücken wünschte: „Heirathsgeſuch. Der Einsender wünscht die Bekanntschaft einer gebildeten und ansehnlichen Dame zu machen, die der folgenden Beschreibung entspricht. Größe 5 Fuß 4 1/2 Zoll; Gewicht 136 Pfund; Brustweite 39 Zoll; Taillenweite 28 1/2 Zoll; Schuhnummer 3 1/2; Handschuhnummer 5 1/2; Brünnetten mit dunkelblauen Augen. Man adressire W. 1878. Tribune Office.“

— **Schlechte Erziehung.** Vater: Höre, Alfred, ich habe heute Deinen Ordinarius gesprochen, der hat mir aber von Dir ganz ungebührliche Sachen erzählt. Sohn: Na, Papa, das mußt Du ihm nicht so übel aufnehmen, er hat nicht so 'ne gute Erziehung gehabt, wie wir. Da spricht er leicht mal ungebührliche Sachen.

— **Zeitbild.** Kinder (beim Buchhändler): „Haben Sie keine Generalstabkarte, die Sie uns ein paar Tage borgen könnten?“ — Buchhändler: „Wozu braucht ihr denn eine solche?“ — Kinder: „Unser Vater hat uns in die Umgegend betteln geschickt und wir wissen die Wege nicht genau!“

— **Ein qualifizirter Bewerber.** Bankier: Sie haben sich zu dem Posten eines ersten Kassierers in einem Bankhause gemeldet. Besitzen Sie aber auch die erforderlichen Fähigkeiten? — Kassierer: Seien Sie ganz unbesorgt, Herr Mayer, ich bin zu Allem fähig.

— **Thener bezahlt.** Ein Franzose (zu einem mit dem Eisernen Kreuz geschmückten preussischen Invaliden): „Es ist lächerlich! Dieses Eisene Kreuz ist Euer bester Orden und hat nur einen Werth von fünf Sous!“ — Invalide: „Ganz richtig! Euch hat er aber doch zwei Napoleons gekostet.“

— **Die stolze Suppe.** Lehrjunge: „Meesterin, was haben Sie heute eine stolze Suppe gekocht!“ — Meesterin: „So? warum denn?“ — Lehrjunge: „Die sieht mich mit teenen Döge an.“

Literarisches.

— „Die Werkstatt, Meister Konrads Wochenzeitung,“ nennt sich ein Blatt, welches vom 1. Januar ds. Jahres ab erscheint und dessen Probenummer uns vorliegt. Dasselbe ist für den Handwerker und Kleingewerbetreibenden bestimmt und schlägt abweichend von allen bestehenden Gewerbeblättern einen besonders frischen und gesunden Ton an, indem es in einfacher und kerniger, dabei aber in gemüthvoller und vollsthümlicher Weise zu seinen Lesern spricht. Auserordentlich mannigfaltig ist der Inhalt; wir zählen an 20 verschiedene Artikel, welche für alle Handwerker von Interesse sind, wie schon die Ueberschriften andeuten: Was gehört zu einer guten Werkstatt; wozu der Lehrjunge da ist; wie sückt man Holz; ein Hammer aus Amerika; Handwerker im Reichstag u. s. w.

In einem weitem Artikel aber ist für jedes Handwerk noch besonders eine oder die andere wichtige Neuerung aufgeführt, so daß jeder Handwerker auch noch etwas für sein bestimmtes Fach in dem Blatte findet. Eine politische Wochenübersicht sowie ein sehr sorgfältig ausgewähltes Feuilleton voll der reizendsten kleinen Erzählungen und Schwänke runden den Inhalt zu einem wirklich wohlthuenden Ganzen ab und damit ist die „Werkstatt“ für den Handwerker ein Wochenblatt, wie wohl kaum ein ähnliches ein anderer Stand sein eigen nennt. Auch für den Nichthandwerker, für jeden Gewerbetreibenden, sowie schließlich für jedermann ist das Blatt interessant zu lesen. Diese Vorzüge sowie nicht zuletzt auch der überaus niedrige Preis, der für das ganze Jahr nur die Ausgabe von wenigen Mark darstellt, dürften dem Blatte eine weite Verbreitung verschaffen, womit unserm nothleidenden Handwerk nicht wenig gebient wäre, denn zu dessen Aufklärung und Bildung muß und wird das Blatt reichlich beitragen. Herausgeber ist Franz Woas in Saarbrücken.

Das Deutsche Haus.

Des Hauses Hiede ist Keinlichkeit,
Des Hauses Ehre — Gastfreundlichkeit,
Des Hauses Segen — Frömmigkeit,
Des Hauses Glück — Zufriedenheit.

Wie — so!

Wie die Glocken, so der Klang!
Wie der Musikus, so der Gesang;
Wie der Vogel, so das Ei;
Wie der Koch, so der Drei;
Wie der Schuster, so der Schuh;
Wie der Schreiber, so das Buch;
Wie der Arzt, so die Salb;
Wie die Kuh, so das Kalb;
Wie der Acker, so's Getreid';
Wie die Wiesen, so die Waid';
Wie der Meister, so der Jung';
Wie der Tänzer, so der Sprung;
Wie der Baum, so die Birn;
Wie die Frau, so die Dirn;
Wie der Herr, so der Knecht;
Wie der Soldat, so das Gefecht;
Wie der Hirt, so die Rinder —
Wie die Eltern, so die Kinder!

Charade.

Mein Ganzes kommt seit Olm's Zeiten
Euch eine Freundennacht bereiten,
Wird aber niemals alt genannt,
Ist überall als neu bekannt.
Und huldvoll, gütig bringt es immer
Dem Aermsten einen Hoffnungschimmer,
Weil Hoffnung, ach, viel länger ist,
Als meiner Zweiten kurze Frist.

Auflösung des Silben-Räthsels in Nro. 12:
Baumschlag — Schlagbaum.

Goldkurs der K. Staatskassenerwaltung
vom 23. Januar 1885.

20-Frankenstücke 16 M 14 Pf.

Herr Distriktsarzt Dr. Hockertz
in Rudersberg ist vom 20ten Januar ab
jeden Dienstag und Freitag
von **Vorm. 9 bis 12 Uhr**
im **Gasthaus zum Rössle in Welzheim**
zu sprechen.

Württembergische
Kriegerbundloose à M. 1. —
Ziehung 18. März,
empfehlen
W. Pfeifer.

Welzheim.
Ia **Webgarne** in roh und gefärbt
empfiehlt billigt
K. Breuninger, Färber,
vis-à-vis der Post.

G. P. Untereuber'sche Buchdruckerei in Welzheim. Für die Redaktion verantwortlich H. Kohn.

Technicum Mittweida.
(Sachsen) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahme: Mitte April u. October.

Gute **Salzsäcke**
pr. Stk. 17 S. kauft
Seifensieder **Wannz.**

Einen kräftig. Jungen
nimmt in die Lehre
Bäcker **Klingenmaier.**
Gmünd.